

## 039 Warum gilt Golf als snobistisch?

Die Geschichte vom Golf ist die Geschichte eines umgekehrten Klassenkampfes. Aus einem ursprünglichen Volkssport wurde ein Elitesport und dann wieder ein Volkssport.

Golf in der heutigen Form entstand im 15. Jahrhundert. Bekannt wurde das Dekret des schottischen Parlaments von 1457, das „ye fut bawe and ye golf“ verbot. Das Volk liebte Fußball und Golf und vernachlässigte dadurch sein Training im staatsershaltenden Bogenschießen. Das Golfverbot fiel 1502, als England und Schottland einen endgültigen Friedensschluss unterzeichneten und damit die Pfeilbogen im Schrank verschwanden.

Im 16. Jahrhundert war Golf noch ein Volkssport. Der König spielte und der Bischof, aber auch der Pferdeschmied und der Maurermeister. Gespielt wurde auf den Links an der Küste mit improvisierten Löchern, mit Holzbällen und zur Not mit Kieselsteinen.

Die Wende kam mit einem neuen Trend. Es entstanden die Klubs. Der Klubgedanke ist das Gegenteil einer offenen Gesellschaft. Jeder Klub auf dieser Welt, egal ob Schachklub oder Rotary Klub, muss seinen Mitgliedern eine Form von Exklusivität bieten, damit der Mitgliederbeitrag gerechtfertigt ist.

Im Golf war es genauso. Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden die frühen Klubs der „Gentlemen Golfers of Leith“ und die „St Andrews Society of Golfers“. Die Klubs pflegten die Idee der isolationistischen Abschottung. Sie hatten eigene Anlagen, wo nur Mitglieder spielen durften, und die Mitglieder hielten sich darum für etwas Besonderes.

Nur auf den britischen Inseln blieb Golf ein Volkssport. Hier entstanden die municipal courses, die öffentlichen Plätze, die erschwinglich waren und von der Gemeinde verwaltet wurden.

Ansonsten aber wandelte sich das Spiel nun zum snobistischen Elitewergnügen. Wie immer, wenn das Klubleben sich selbständig macht, entstanden eine Reihe bizarrer Regeln, die nur die eigene Großartigkeit belegen sollten. Aufgenommen wurde als Mitglied oft nur noch, wer das richtige Vermögen oder die richtige Verwandtschaft hatte. Es gab Kleidervorschriften, etwa Krawattenzwang und Klubjackets, es gab interne Ess- und Trinksitten, und die Mitgliederbeiträge waren zur

Abschreckung unsinnig hoch. Manchenorts waren Frauen, Juden und Farbige nicht zugelassen.

Das gewöhnliche Volk durfte nur noch als Caddies auf den Platz, um die Golftaschen der Herrschaften zu tragen. Manchmal erlaubte man den Caddies, abends ein paar Loch zu spielen, wenn die feinen Pinkel schon in ihrem President's Room beim Diner saßen.

Damals hat Golf seinen Ruf grandios ruiniert. Es klingt noch bis heute nach.

Demokratischer wurde Golf ab etwa 1980. Es entstanden auf dem Kontinent viele neue Plätze, auf denen es um Spaß und Sport und nicht mehr um Dünkel ging. Der ehemalige Volkssport Golf war nach einem Ausflug in die Welt der Blasiertheit wieder zum Volkssport geworden.

60 Millionen Spieler zählt das weltweite Golfvolk inzwischen. Die Chinesen, die Inder und die Russen kommen neuerdings zunehmend auf den Geschmack – schon bald einmal werden wir 100 Millionen sein.

## 040 **Wer hat Golf erfunden?**

Wenn wir Gottes sechstägige Schöpfungsgeschichte lesen, dann entstanden die Golfplätze am dritten der sechs Tage. Am dritten seiner sechs Schöpfungstage trennte Gott das feste Land vom Wasser, begründete die Erde und erschuf die Pflanzen.

Es entstanden am dritten Tag demnach die Spielbahnen, die Grüns, die Wasserhindernisse und somit all die blöden Teiche, Büsche und Roughs, in denen wir nun dauernd liegen.

Nachdem die Schöpfung abgeschlossen war, zog Gott erst mal einen freien Tag ein. Dann testete er sein Werk, indem er der Menschheit zehn biblische Plagen schickte. Darunter waren Plagen wie eine Heuschrecken-Invasion, eine Viehpest und der Tod aller Erstgeborenen.

Wir können daraus schließen, dass Gott, der Schöpfer, den Golfsport nicht als absolute Priorität betrachtete. Sonst hätte er Golf unter die zehn biblischen Plagen der Menschheit eingereiht.

Golf, so müssen wir daraus schließen, ist nicht ein wesentlicher Teil der Schöpfungsgeschichte. Es entstand nicht durch den göttlichen Funken, sondern durch die Evolution.

Damit sind wir bei Pieter van Afferden. Er ist die wichtigste Figur in der Geschichtsschreibung des Golfsports. Denn er entschied die Frage, wer Golf erfunden hat.

Pieter van Afferden war Rektor der Lateinschule in Amsterdam. Unter dem Namen Petrus Apherdianus schrieb er 1545 das Buch „Tyrocinium latinae linguae“, das „Übungsbuch der lateinischen Sprache“. Er beschrieb darin den Golfsport in Holland. Den Sport nannten sie „kolve“.

Van Afferden listete die wichtigsten geltenden Regeln auf. So war es dem Kolver verboten, einen Spieler beim Schwung zu behindern, ihm die Sicht zu nehmen oder den Abschlag zu betreten, bevor er selber an der Reihe war.

Das Buch war lange verschollen. Es tauchte erst 1970 wieder auf.

Damit war die jahrhundertealte Frage entschieden, ob die Niederländer oder die Schotten das Golfspiel in der heutigen Form erfunden hatten. Es waren definitiv nicht die Schotten. Die erste schottische Golfbeschreibung, „Vocabula“ von David Wedderburn, erschien fast ein Jahrhundert nach dem ersten holländischen Text zu unserem Spiel.

Derselbe Vorsprung der Holländer zeigte sich auch in der Malerei. Es gibt Bilder von Pieter van der Borcht und Hendrick Goltzius ums Jahr 1600, die Golfspieler abbilden. Die ersten schottischen Gemälde mit Golfmotiven tauchten erst 80 Jahre später auf.

Aufgrund dieser Indizien setzte sich in der Wissenschaft die eindeutige Meinung durch, dass Golf in Holland entstand. Auch die lexikalische Institution der „Encyclopaedia Britannica“ schreibt inzwischen in britischer Fairness: „Die Schotten als Erfinder von Golf – ein populärer Trugschluss.“

Nun aber ist es oft so, dass nicht die Erfinder einer Sache das Geschäft daraus machen. Die Mexikaner haben die Schokolade erfunden, aber die Schweizer haben daraus das Geschäft gemacht. Die Chinesen haben die Spaghetti erfunden, aber die Italiener haben daraus das Geschäft gemacht. Die Holländer haben das Golf erfunden, aber die Schotten haben daraus das Geschäft gemacht.

Die Golf-Industrie im bevölkerungsarmen Schottland setzt inzwischen rund 1,4 Milliarden Euros um. Die Golfbranche lastet über

20.000 Arbeitsplätze aus. Golf ist als Arbeitgeber damit schon halb so groß wie die riesige Whisky-Industrie. Das will etwas heißen.

In Schottland gibt es 550 Golfplätze. In Holland gibt es nur 250 Golfplätze. Die Zeiten haben sich geändert.

## 041 **Sollen wir gute Schläge von Mitspielern loben?**

Wir kennen es alle. Wir stehen auf dem Abschlag, nehmen den Driver und ziehen durch. Schon im Treffmoment wissen wir, dass wir den Ball zwar knackig getroffen, aber leider nach rechts verzogen haben.

„Super Schlag!“ kräht da einer begeistert hinter uns.

Die nächsten paar Sekunden verfolgen wir nun gemeinsam, wie der Ball zwar weit und hoch davonzischt, dann aber, wie erwartet, rechts im hohen Gras landet. Der hinter uns, der eben noch begeistert gekräht hat, sagt nun gar nichts mehr.

Die Kultur der permanenten Lobhudelei gehört zu den seltsamsten Gepflogenheiten auf den Golfplätzen. Dauernd bejubeln Golfer enthusiastisch die Schläge der anderen Golfer. Wir können keinen anständigen Drive raushauen, ohne dass einer im Flight „Super-Schlag!“ kräht. Wir können keinen anständigen Putt zum Loch schieben, ohne dass einer im Flight „Prima-Putt!“ ruft. Wir können keinen anständigen Pitch anbringen, ohne dass einer im Flight „Großes Golf!“ bejubelt.

Am schlimmsten sind jene, die mal in den USA waren und uns nun ihre Weltläufigkeit vorführen wollen. „Great shot!“ brüllen sie jedem nicht gänzlich missglückten Schlag hinterher. Nun, dort gehört das zum üblichen Ton einer dauereuphorischen Gesellschaft, die es schon total „great“ findet, wenn im Klubrestaurant eine Flasche mit Ketchup auf dem Tisch steht.

Sie merken schon, mir gehen diese ständigen Applaus-Salven auf dem Platz eher auf die Nerven. Ich plädiere nicht für ein Verbot, das wäre dann doch übertrieben, aber ich plädiere für zwei Einschränkungen.

Erstens: Loben Sie niemals einen Spieler, der merklich besser spielt als Sie selbst. Der nämlich weiß selber sehr genau, wann ihm ein guter Schlag gelungen ist und wann nicht. Ein guter Spieler ärgert sich darü-

ber, dass er den Ball aus 130 Metern vorne an den Grünrand und nicht an die Fahne geschlagen hat. Dann will er nicht hören, wie hinter ihm ein Golf-Lehrling einen „great shot!“ bejubelt.

Zweitens: Wenn Sie die Lobeshymnen schon nicht lassen können, dann warten Sie damit zumindest, bis der Ball den Fairway berührt hat. Es erspart ihnen die Blamagen, die auf dem Platz täglich üblich sind. „Super-Schlag!“ rufen Sie sonst, und das nächste Geräusch auf dem Platz ist dann das „Platsch!“, mit dem der Ball ins Wasser trifft. In diesem Fall ist das erste Missgeschick deutlich peinlicher als das zweite.

## 042 Was ist die Höchststrafe für einen Golfer?

Es ist bis heute zu verspüren, dass Golf im gestrengen und gottesfürchtigen Mittelalter entstanden ist. Golf ist eine ständige Abfolge von Sünde, Schuld und Sühne.

Im Vergleich mit den Golfregeln sind die Zehn Gebote ein Zuckerschlecken. Es gibt keine andere Sportart, die eine derartige Unmenge von Strafen kennt. Im Tennis zum Beispiel gibt es praktisch nur dann einen Strafpunkt, wenn man den Schiedsrichter attackiert.

Im Golf hingegen gibt es Strafen für alle Gelegenheiten, für alles und jedes gibt es Strafschläge, auch für Kleinigkeiten.

Der Dekalog des Alten Testaments ist nichts im Vergleich zu den Geboten der Regelpriester vom Royal & Ancient Golf Club of St Andrews. Du sollst den Ball nicht berühren. Du sollst nur in Kniehöhe dropfen. Du sollst den Ball nicht reinigen. Du sollst niemandem einen Ratschlag geben. Du sollst den Sand im Bunker nicht berühren. Du sollst nicht zu langsam spielen. Du sollst keine Gräser niederdrücken. Du sollst nicht einen Ast verbiegen. Du sollst nicht mehr als 14 Schläger benutzen. Du sollst den Ball nicht hinter diese weißen Stöcke schlagen.

Wer es trotzdem tut, auch wenn nur versehentlich, bekommt sofort einen oder zwei Strafschläge aufgebremmt.

Damit steht zumindest fest, dass Moses kein Golfer war. Er hätte es nie bei nur einer Handvoll Todsünden bewenden lassen.

Gut, immerhin für ein paar frühere Todsünden, für die wir jeweils in der Hölle schmorten, haben wir ab 2019 die Absolution bekommen.

Wir dürfen beispielsweise, anders als jahrhundertlang, nun die Fahne im Loch lassen, wenn wir putten. Und wir dürfen im Wasserhindernis den Schläger auf den Boden aufsetzen.

Damit kommen wir zur Frage, was die Höchststrafe in diesem strafenreichen Golfspiel ist. Nun, es gibt ein paar dokumentierte Fälle, dass Golfer auf einer Runde ein halbes Dutzend Strafschläge kassiert haben. Aber das ist nicht die richtige Betrachtungsweise.

Die Höchststrafe für einen Golfer habe ich bei meinem Spielkumpel Mark erlebt. Es war in Thailand, wo einige von uns jeweils überwintern. Normalerweise spielen wir hier immer im Freundeskreis, aber an diesem späten Nachmittag spielte Mark mutterseelenallein noch neun Loch. Am vierten Abschlag, einem Paar 3 einen Teich entlang, passierte es. Mark spielte ein Hole-in-one, zum ersten Mal in seinem Leben.

Am nächsten Tag erzählte er uns davon. Wir grinsten und zwinkerten uns zu. Er schwor – er ist Engländer – auf Gott und Königshaus, dass er ein Hole-in-one produzierte und welchen Schläger er genommen und welchen Ball er aufgeteet hatte. Wir grinsten und zwinkerten uns zu.

Er fragte, ob sein Volltreffer im Klubhaus auf dieser Liste an der Wand aufgeführt werde, auf der alle Schützen eines Hole-in-one verzeichnet sind. Nein, sagten wir grinsend und zwinkernd, ohne Zeugen gehe das nicht.

Die Höchststrafe für einen Golfer war in diesem Fall nicht ein Strafschlag, sondern ein Traumschlag.

## 043 Soll ich vor der Runde auf die Driving Range?

Auf manchen schottischen Golfplätzen, etwa in Carnoustie, Muirfield und Gullane, haben sie keine Driving Range. Schließlich kommt man her, sagen sie sich, um hier Golf zu spielen und nicht, um serienweise Übungsbälle in die Luft zu hauen.

Ich habe Golf auch noch auf einem Platz gelernt, der keine Driving Range hatte. Der Golfpro führte mich in eine stille Ecke des Platzes, zeigte mir, wie es ging, und ich versuchte, die Bälle durch die Gegend zu schlagen. Öfters traf ich ins Gebüsch oder ins Wasser.

Es war wie im richtigen Golferleben.

Die Driving Range ist der sonderbarste Teil jeder Golfanlage. Es ist jener Teil, der mit Golf am wenigsten zu tun hat. Die Driving Range hat ungefähr gleich viel mit Golf zu tun wie ein Swimmingpool mit dem Pazifischen Ozean.

Der Driving Range fehlt es an allem, was Golf zu einem anspruchsvollen Sport macht. Es gibt keinen unebenen Stand, keine Bäume, kein hohes Gras, keine Büsche, keine Wasserflächen, keine Out-Linie und keine störenden Mitspieler. Und gegen Regen hat es ein Dach.

Es ist darum kinderleicht, auf der Driving Range praktisch jeden Ball sauber zu treffen. Und damit beginnt das Problem.

Der Durchschnittsgolfer kehrt nun also aus diesem Hollywood der Driving Range wieder in die Realität zurück, wo es keine künstlichen Filmkulissen mehr gibt, dafür aber rechts ein echtes Rough mit hohem Gras, links ein echter Weiher mit roten Pfosten und geradeaus ein echter, gewaltiger Bunker.

Der Kulturschock zwischen der harmlosen Komfortzone und der bedrohlichen Ernstfallzone führt logischerweise in vielen Fällen ins Verderben. Schon der erste Schlag in wirklichen Leben misslingt, dann auch noch der zweite, und das Selbstvertrauen von vorher ist dahin.

Noch ärger kann es nur werden, wenn es schon auf der Driving Range nicht klappt. Dann beginnt der Golffreund zu pröbeln. Er ändert den Griff, den Schwung, den Stand, und was man sonst noch alles ändern kann, und rückt dann als Mann oder Frau der hundert Möglichkeiten auf dem ersten Abschlag an.

Auch diesmal kann es fast nur schief gehen. Das vielbesungene Mantra, dass auf schlechte Schläge auf der Driving Range gute Schläge auf dem Platz folgen würden, ist sehr viel näher am Wunsch als an der Wirklichkeit.

Fassen wir zusammen: Wer auf der Driving Range gut trifft, trifft schlecht auf dem Platz. Wer auf der Driving Range schlecht trifft, trifft ebenfalls schlecht auf dem Platz.

Die besten Profis der Welt wissen das auch. Sie üben darum nicht vor der Golfrunde, sondern nur nach der Golfrunde. Vor der Golfrunde wärmen sie sich nur etwas auf.

Vergessen Sie vor einer Golfrunde also besser die Driving Range. Sie ist ein Disneyland.

## 044 Sollen wir die da hinten durchspielen lassen?

Nein, nein, es geht jetzt nicht um diesen blöden Witz, den Sie alle kennen. Gut, eine Minderheit kennt ihn noch nicht, darum bringe ich ihn nochmals.

Zwei Golfer spielen hinter zwei sehr langsamen Damen. Irgendwann sagt der eine: „Ich gehe mal vor und frage die Damen, ob sie uns durchspielen lassen.“ Nach halber Strecke kehrt er um und sagt: „Sorry, ich kann nicht fragen, die eine ist meine Frau und die andere meine Geliebte.“ Sagt der andere Golfer: „Kein Problem, dann frage eben ich.“ Nach halber Strecke kehrt auch er wieder um und sagt: „Zufälle gibt es!“

Damit kommen wir zum ernsthaften Teil. Es geht um das Durchspielen.

Die Regel ist ja einfach. Wenn der Flight im eigenen Rücken eindeutig schneller ist als die eigene Truppe, dann stehen die Langsamen am Rand der Spielbahn und winken die Schnellen durch. Das ist die technische Seite der Situation. Sie ist simpel.

Doch nun kommen wir zur psychologischen Seite der Situation. Sie ist komplizierter.

Die Situation ist vergleichbar der linken Spur auf der Autobahn. Sie fahren zwar recht zügig links, aber so ein Kerl hinter Ihnen bedient trotzdem wie ein Verrückter seine Lichthupe, um Ihnen zu signalisieren, Sie sollten gefälligst den Weg für seine bedeutende Persönlichkeit freimachen. Was tun wir? Wir entwickeln eine Art Trotzreaktion, bleiben links und gehen vom Gas.

Auf dem Fairway ist es ähnlich. Wenn sie hinter uns zu fuchteln, zu klatschen und zu pfeifen beginnen, wenn sie uns sogar Bälle von hinten in die Füße spielen, dann gibt es nur eines: „No pasarán“. Sie kommen nicht durch. Es ist die berühmte Parole, die Dolores Ibarruri, genannt La Pasionaria, im spanischen Bürgerkrieg ausgerufen hatte: No pasarán.

Wenn Sie hinter uns aber gelassen bleiben, uns den Marshall als Boten vorbeisenden oder uns höflich fragen, ob wir sie durchlassen könnten, dann ist das keine Diskussion. Dann lassen wir sie spätestens beim nächsten Par drei durch.

Es ist wie auf der Autobahn. Der Charakter zeigt sich nicht beim Kolonnenfahren. Der Charakter zeigt sich beim Überholen.

## 045 Welche Prophezeiung wird im Golf immer wahr?

Das beste Beispiel hat mir einmal Frank erzählt. Frank ist Captain eines Klubs im Alpenraum.

Es war bei einem Turnier. Frank schaute zu, wie ein Spieler vom Abschlag aus den Ball mit einem Slice rechts ins halbhohe Gras drosch. Der Spieler machte sich nun auf die Suche, fand nach kurzer Zeit tatsächlich den Ball und spielte ihn auf den Fairway zurück.

Sonderbar daran war nur, wo der Spieler den Ball gefunden hatte. Er fand ihn etwa zwanzig Meter vom Punkt entfernt, wo er nach der Beobachtung von Frank niedergegangen war.

Der Captain machte sich nun auch auf die Suche und fand an der von ihm vermuteten Stelle tatsächlich einen Ball. Es war ein Nike Nummer drei.

Der Captain fuhr mit seinen Cart hinterher und stellte den Spieler zur Rede. „Darf ich fragen, welchen Ball Sie gerade spielen?“, fragte er. „Nike“, sagte der, „Nummer drei.“ „Komisch“, sagte Frank, „ich glaube, ich habe da hinten genau diesen Nike von Ihnen gefunden.“

Der Spieler gestand sofort. Er könne dieses Loch einfach nicht spielen, sagte er, jedes Mal, wirklich jedes Mal, lande er hier rechts im Kraut. Am Vorabend des Turniers fuhr er darum auf den Platz und legte einen Nike Nummer drei ins halbhohe Gras. Er legte ihn an eine Stelle, die er am Turniertag leicht wiederfinden konnte.

Natürlich war es ein klarer Fall, ein origineller Fall zwar, aber dennoch ein Fall von Betrug.

Dennoch kann man für den bedauernswerten Spieler durchaus ein gewisses Verständnis haben. Denn er wurde das Opfer des brutalsten psychologischen Mechanismus, den es im Golfsport gibt. Man nennt ihn „Selffulfilling Prophecy“.

Die „Selffulfilling Prophecy“, die selbsterfüllende Prophezeiung, wurde 1948 vom amerikanischen Soziologen Robert Merton vorgestellt. Es ist die psychologische Lehre der Erwartungshaltung.

Wir verhalten uns so, wie es unseren eigenen Voraussagen entspricht. Wenn wir erwarten, dass wir erfolgreich sein werden, dann sind wir in der Regel erfolgreich. Es gibt eine enge Rückkoppelung zwischen einer positiven Erwartungshaltung und dem positiven Verhalten.

Das Gegenteil davon ist die „self-defeating prophecy“, die selbstzerstörende Prophezeiung. Wenn wir von uns selber ein Versagen erwarten, dann werden wir in der Regel versagen. Hier koppelt unsere negative Voraussage negativ auf unser Verhalten zurück.

Unser Golfer mit den Nike-Bällen war ein klares Beispiel einer „self-defeating prophecy“. Wann immer er an diesem Loch auf den Abschlag trat, wusste er genau, was nun passieren würde. Und genauso wie seine Prophezeiung kam es denn auch. Er schlug den Ball mit selbstmörderischer Regelmäßigkeit rechts ins Rough. Am Schluss wusste er sich nur noch mit einem sehr speziellen Trick zu helfen.

Der Soziologe Robert Merton entdeckte hier ein Gesetz, das jede Golferin und jeder Golfer nur zu gut kennt.

Es gibt Löcher, die können wir praktisch immer, und es gibt Löcher, die können wir praktisch nie. Es ist wie weiße und schwarze Magie.

Robert Merton, der Erfinder der Prophezeiungs-Theorie, war selber kein Golfspieler. Aber er pflegte ein Hobby, das mit unserer Aktivität nahe verwandt ist. In seiner Freizeit war er Zauberkünstler.

## 046 **Warum sind Golfwitze oft so anzüglich?**

Bevor wir uns in die theoretische Diskussion begeben, müssen wir wohl zwei Beispiele liefern.

Kennen Sie den? Die Ehegattin vergnügt sich mit ihrem Geliebten. Da klingelt ihr Handy. Sie nimmt ab, hört kurz zu, und legt wieder auf. „Wer war das?“, fragt ihr Geliebter. „Das war mein Mann“, sagt sie, „er sagt, es wird etwas später werden, er ist mit Dir auf dem Golfplatz.“

Das war nun ein nicht sehr männerfreundlicher Witz.

Oder kennen Sie den? Ein Golfer wird vom Marshall erwischt, wie er eine Mitspielerin im Bunker beglückt. „Ein Strafschlag“, sagt der Marshall. „Aber warum denn?“, fragt der Golfer. „Sie hat den Boden berührt.“

Das war nun ein nicht sehr frauenfreundlicher Witz.

Golf, kein Zweifel, ist das humorigste Spiel auf diesem Planeten. Über keine andere Sportart gibt es dermaßen viele Witze. Wer auf Google das Stichwort „Golfwitze“ oder „golf jokes“ eingibt, findet Hunderte von Beispielen. Auch die populärsten Sportarten dieser Welt

können da bei weitem nicht mithalten. Selbst beim Stichwort „Fußballwitze“ ist die Ernte deutlich bescheidener.

Ähnlich viele Witze wie über Golf gibt es nur über Sex.

Und damit wären wir mitten im Thema. Die Golfwitze werden, etwa im Internet, meist in zwei Kategorien unterteilt: Es gibt saubere Golfwitze und es gibt schmutzige Golfwitze. Die zweite Kategorie ist bemerkenswert stark vertreten. Auch die beiden Exemplare, die ich eingangs zitiert habe, gehören wohl dorthin. Warum sind Golfwitze oft so anzüglich? Nun, es hat mit einem weitverbreiteten Charakterzug der Golfer zu tun. Die meisten Golfer sind von einer artentypischen Ausgelassenheit. Sie haben eine Form von Beschwingtheit, die auch daher rührt, dass sie den freiheitlichsten Sport dieser Welt betreiben. Sie sind weder von Stadionmauern noch von Pisten eingekerkert.

Die führt dazu, dass sie sich oft nicht an die immer gestrengeren Vorgaben der politischen Korrektheit halten. Auf dem Golfplatz machen sie zum Beispiel dumme Witze über das andere Geschlecht. Es sind Witze, die sie im Büro und selbst auf dem Betriebsausflug nicht mehr wagen würden.

Golfplätze und Klubhäuser haben oft etwas Sympathisch-Antiquiertes. Sie sind Überbleibsel aus vergangenen Zeiten, als die Moralkeulen noch nicht permanent niedersausten. Es sind die letzten Schonzonen, wo Frauen noch Witze über nackte Männer und Männer noch Witze über nackte Frauen machen dürfen. Gutmenschen aller Art und Feministinnen aller Art werden das verdammungswürdig finden.

Ich finde es erfrischend. Golfplätze sind die letzten Widerstandsnester gegen den Zeitgeist.

Warum Golfer zu Witz und Ironie neigen, weiß jeder Golfer sehr genau. Er betreibt schließlich einen Sport, bei dem er dauernd riskiert, sich der Lächerlichkeit preiszugeben.

Wir kennen es ja alle. Wir stehen also zwanzig Meter vor einem Ententeich. Und was tun wir? Wir versenken den Ball zwischen den Enten. Wir dropfen einen neuen Ball. Und was tun wir? Wir landen wieder im Teich. Die Enten schauen schon gar nicht mehr hin. In einer solchen Situation gibt es nur eines. Wir müssen über uns selber lachen.

Wer dauernd über sich selber lachen muss, der kann auch den Rest der Welt nicht allzu ernst nehmen.

## 047 Wann schenke ich einen Putt?

Beim Solheim-Cup, dem Ryder Cup der Frauen, kam es 2015 zum sogenannten „Gimmegate“ oder „Gimme-Skandal“. Am 17. Loch schob Alison Lee vom Team USA einen Putt knapp vorbei und lag danach vielleicht dreißig Zentimeter vom Loch entfernt.

Sie ging hin und hob den Ball auf, weil sie davon ausging, der Putt aus dieser kurzen Distanz sei ohnehin geschenkt. Sie war umso überzeugter davon, weil auf den bisherigen 16 Löchern solche kurze Putts von beiden Seiten immer geschenkt worden waren. Der Punktrichter sah es ebenso und hakte das Loch ab.

Nun intervenierte die Norwegerin Suzann Pettersen. Ihr Team Europa, sagte sie, habe den kurzen Putt nicht geschenkt. Die Amerikanerin bekam dadurch einen Strafschlag aufgebracht und brach auf dem Green in Tränen aus.

Über Suzann Pettersen ergoss sich nun ein Shitstorm, der sich gewaschen hatte. „Unfair“ und „widerlich“ fand die Golfgemeinde ihr Verhalten. Pettersen entschuldigte sich später wortreich, sie habe „eine wertvolle Lektion gelernt“. Der Kniefall half ihr nur noch wenig. Sie gilt seitdem als Zicke.

„Gimme“ nennen die Amerikaner einen geschenkten Putt. „Given“ oder „geschenkt“ sagt man in Europa.

Der geschenkte Putt – üblich nur im Matchplay – ist eine exotische Besonderheit. Man erlässt einem Gegenspieler eine Aktion, weil man ihm zubilligt, dass er dabei sowieso erfolgreich sein wird. Es ist ein Ausdruck von Großzügigkeit und Respekt, der typisch für die Kultur des Golfspiels ist.

Stellen Sie sich einmal vor, der Torhüter sagt zum Elfmeterschützen: „Geschenkt“. Stellen Sie sich einmal vor, der Billardspieler sagt seinem Gegner vor dem entscheidenden Stoß: „Geschenkt“. Ich brauche nicht länger auszuholen, damit klar ist, was Golf in vielen Facetten so einzigartig macht.

Dennoch, auch beim Schenken gibt es ungeschriebene Regeln, die besser einzuhalten sind. Es sind vier Regeln.

*Erstens:* Schenken Sie Putts ab der Distanz von etwa 50 Zentimetern. Längere Putts sollten sie nur schenken, wenn der Mitspieler ein

äußerst sicherer Putter ist. Oder er ist Ihr Chef. Oder Ihr Schwiegervater. Oder eine sehr attraktive Mitspielerin. Auf diesen letzten Spezialfall kommen wir noch zurück.

*Zweitens:* Schenken Sie konsequent. Entweder Sie schenken jeden kurzen Putt oder keinen. Es gibt Schlaumeier, die ein paar Putts schenken und dann plötzlich einen Putt aus derselben Distanz sehen wollen, weil sie auf einen Fehlversuch hoffen. Das sind keine Golfer, das sind Spießler.

*Drittens:* Schenken Sie keine Birdie-Putts. Die beste Leistung, die einem Durchschnittgolfer gelingen kann, will er nicht gratis haben. Das will er schon selber auskosten. Dasselbe gilt für Putts, die ein Matchplay entscheiden können. Auch ein Sieg im Duell gehört in die Eigenregie.

*Viertens:* Bedanken Sie sich für jeden geschenkten Putt. Ein Geschenk ist ein Geschenk.

Und jetzt kommen wir noch zum Spezialfall der attraktiven Mitspielerin. Die Anleitung dazu geht so:

Eine hübsche Golf-Anfängerin spielt mit drei Männern. Nachdem ihr zwei Glücksschläge gelungen sind, liegt sie auf dem Green. „Oh Gott“, sagt die Anfängerin ganz aufgeregt, „das könnte das erste Birdie meines Lebens werden. Wer von Euch mir sagt, wie ich das Birdie schaffe, den verwöhne ich die ganze Nacht.“ Der erste Mitspieler sagt: „Zielen Sie zehn Zentimeter rechts vom Loch, dann zieht der Ball rein.“ Der zweite Mitspieler sagt: „Putten Sie auf die linke Lochkante zu. Aber geben sie dem Ball genug Tempo mit.“ Der dritte Mitspieler sagt: „Geschenkt.“

## 048 Passt Rauchen auf dem Golfplatz dazu?

Rauchen auf dem Golfplatz, ist das in Ordnung? Auf die Frage müssen wir zuerst mir einer Gegenfrage antworten: Wo denn sonst ist Rauchen noch erlaubt?

Ich gehöre zu einer Altersgruppe, die der heutigen Generation noch die verrückten Stories aus den Zeiten von Tabak-Wildwest erzählen kann. Ich bin noch in Flugzeugen geflogen, in denen wir hinten auf Rauchersitzen saßen. Ich bin noch in Zügen gefahren, in denen es

Raucherabteile gab. Im Büro haben wir damals geraucht. Danach zogen wir in eine Bar, dann in ein Restaurant, wo wir rauchten. Wir rauchten auch in Sportstadien, Hotelzimmern und Taxis. Das ist alles vorbei.

Vor etwa dreißig Jahren habe auch ich mit Rauchen aufgehört. Es gibt seitdem nur noch die spezielle Ausnahme. Ich rauche nur noch auf dem Golfplatz. Ich rauche nur Zigarren.

Ich rauche Zigarren beim Golfspielen, weil Zigarrenrauchen beim Golfspielen ein Lebensgefühl ausdrückt. Es ist das Lebensgefühl des Frohsinns.

Ich rauche Zigarren auf dem Platz, weil ich glücklich bin. Wir kennen das auch aus anderen glücklichen Situationen. Wenn die Fußballer des FC Bayern oder von Real Madrid die Meisterschaft gewonnen haben, dann rauchen sie in der Kabine dicke Zigarren. Wenn Hollywoodstars einen Oscar bekommen, dann rauchen sie hinterher dicke Zigarren.

Sonst rauchen die Fußballer und die Filmschauspieler nie. Sie rauchen nur in einer einzigartigen Situation. Es ist die Situation der beschwingten Fröhlichkeit. Das dampfende Genussmittel passt nun perfekt dazu. Zigarren sind ein Signal, ein Signal höchster Zufriedenheit.

Ich habe auch ein paar Freundinnen, Golf-Freundinnen, die im Klubhaus ebenfalls regelmäßig Zigarren rauchen. Ansonsten rauchen sie nie. Ich habe eine meiner Golf-Freundinnen einmal gefragt, wie es denn komme, dass sich Frauen hier auf dem Platz auf einmal dem Tabak hingeben. „Weißt Du“, sagte sie, „ich bin hier wie in einer anderen Welt.“

Ich fand, das war eine präzise Antwort. Wir sind auf dem Golfplatz in einer anderen Welt. Also verhalten wir uns auch wie in einer anderen Welt.

Damit kommen wir noch kurz zum Unterschied von Tabak und Zigarren. Es ist der Unterschied von Zigarren und Zigaretten. Zigarrenraucher haben Stil. Ihr Rauchgerät ist die Botschaft der eigenen Beschwingtheit. Zigarettenraucher hingegen sind weniger lustorientiert. Ihr Rauchgerät ist die Botschaft der eigenen Gefangenschaft.

Zigaretten auf dem Golfplatz halte ich für unpassend. Zigarettenraucher rauchen aus einem anderen Grund als wir Zigarrenraucher. Sie

rauchen nicht, weil sie, wie wir, in einen unbeschwerten Zustand sind. Nein, sie rauchen, weil sie abhängig sind von Nikotin. Sie ziehen darum auf dem Platz auch wie die Dampfzähler an ihren Stängeln, bevor sie sie seitlich im Gras entsorgen.

In verschiedenen Ländern wurde schon diskutiert, ob Rauchen auf dem Golfplatz zu verbieten sei, besonders auf öffentlichen Plätzen. Mit ganz wenigen Ausnahmen hatte das Rauchverbot nie eine Chance.

Ein gutes Argument war dabei immer dies: So wie der rauchende Normalgolfer den Ball kreuz und quer auf dem Platz herumdrischt, ist der nächste Spieler stets mindestens 50 Meter entfernt.

## 049 **Was tue ich, wenn ich einen Betrüger ertappe?**

Es ist bei heiklen Diskussionen immer am besten, wenn man mit einem Bekenntnis beginnt. Das Bekenntnis muss lauten. Auch ich bin ein Sünder. Dann darf ich auf Vergebung hoffen.

Ok, ich bin zwar ein alter Hase, aber auch ich bin ein Sünder. Gelegentlich betrüge auch ich auf dem Platz. Wenn ich zum Beispiel einen kleinen Ast hinter meinem Ball entferne und sich der Ball dadurch ein bisschen bewegt, dann brülle ich nicht jedes Mal lautstark über den Fairway: „Ich habe meinen Ball ein wenig bewegt. Gebt mir bitte sofort einen Strafschlag!“

Das Problem, wie wir mit einer Schummelei auf dem Platz umgehen, stellt sich im Grunde nur bei Turnieren. Nur dort kommt es regelmäßig vor, dass wir in unserem Flight auf Spieler treffen, die wir nicht oder nur flüchtig kennen. Es ist dann eine etwas delikate Aufgabe, den unbekanntem Herrn oder die unbekanntete Dame auf einen Regelverstoß hinzuweisen und ihnen womöglich einen Strafschlag anzudrehen.

Man nennt das die Kunst der Diplomatie. Wir können uns dabei an Talleyrand orientieren. Auf Talleyrand kommen wir noch zurück.

Im Normalfall ist die Kunst der Diplomatie nicht notwendig. Wenn wir mit Freunden und Bekannten spielen, dann lassen wir ohnehin Fünfe gerade sein. Wenn die Susi den Ball mit dem Eisen in eine bessere

Lage schubst, ist das doch egal. Ob die Susi nun mit 110 oder mit 115 Schlägen nach Hause kommt, spielt wirklich keine Rolle.

In echten Turnieren ist es anders. Hier geht es nicht mehr um Spiel, hier geht es um Sport. Im Sport gilt das Prinzip der Fairness, wonach sich keiner einen unberechtigten Vorteil verschaffen darf.

Wenn unser Mitspieler also den Ball wie ein Fußballspieler aus dem Rough kickt oder den Schläger im Bunker im Sand aufsetzt, dann ist die Frage, wie wir reagieren.

Und damit kommen wir zu Charles-Maurice de Talleyrand-Périgord. Talleyrand war einer der größten Diplomaten aller Zeiten. Am Wiener Kongress von 1815 gelang ihm durch opportunistisches Geschick, dass Frankreich nach Napoleons Niederlage nicht territorial abgestraft wurde.

Es gibt zwei Regeln von Talleyrand, an die wir uns bei Regelverstößen bei Turnieren halten können. Er sagt: „Beschäme nie einen Menschen, so töricht er auch sein mag.“ Und er sagt: „Nur Dummköpfe und Fanatiker haben keinen Humor.“

Wenn unser Mitspieler also gegen den Ball kickt, dann sagen wir entweder gar nichts oder wir sagen zwinkernd und diplomatisch: „Ich fürchte, das war etwas zu viel Beckenbauer. Ist keine rote Karte, aber einen Strafschlag gibt’s leider schon.“

Und wenn unser Mitspieler den Schläger im Sand aufsetzt, sagen wir entweder gar nichts oder heiter und diplomatisch: „Ist schon ein Blödsinn, dass man im Wasserhindernis den Boden berühren darf, aber im Bunker nicht. Ich fürchte, Du musst trotzdem einen Strafschlag nehmen.“

Und dann gibt es von Talleyrand noch eine dritte Regel. Sie warnt vor Sturheit. Sie lautet: „Mein Prinzip war immer, keine Prinzipien zu haben.“

Wenn unser Mitspieler also nicht gut spielt und dann gegen den Ball kickt, was sagen wir dann? Wir sagen gar nichts, sondern lächeln in uns hinein.

Ein guter Diplomat muss häufig wegschauen können.

## 050 **Welches ist der peinlichste Schlag im Golf?**

Wenn ich auf den 18 Löchern mal wieder lausig gespielt habe, dann kenne ich einen zuverlässigen Trost. Nein, nein, nicht einen Gin Tonic oder einen Whisky Sour am 19. Loch, wie Sie jetzt vielleicht denken. Die Antwort ist profaner. Sie heißt Youtube.

Youtube ist ein Segen für Golfer, die etwas moralische Aufrüstung nötig haben. Denn Youtube zeigt uns Golfer, die es noch schlechter können als wir selbst. Und das besonders Schöne daran ist: Unter denen, die es noch schlechter können als wir selbst, sind ein Menge Weltklasse-Profis.

Die Weltklasse-Profis demonstrieren uns shanks und duffs und sogar whiffs.

Der Shank. Der Duff. Der Whiff. Die englische Sprache kennt eine Menge von hübschen Ausdrücken für eine spezielle Art von Golfschlägen. Es sind die Namen für die schrecklichsten Schläge der Welt.

Ich stelle Ihnen darum gern die fünf peinlichsten Golfschläge vor.

*Nummer fünf:* der Hitler. Der Hitler heißt so, weil der Spieler – wie seinerzeit der Adolf – einfach nicht mehr aus dem Bunker herauskommt. Ein schönes Beispiel liefert auf Youtube etwa Tiger Woods bei der PGA Championship von 2012, als er den Ball in die Bunkerwand haut und dann nur mit einem Seitwärtssprung vermeiden kann, dass der Ball sich ihm in den Bauch bohrt.

*Nummer vier:* der Duff. Der Duff ist der gewalttätige Schlag in den Boden, bei dem das Erdreich nur so durch die Luft fliegt, nicht aber der Ball. Ein schönes Video liefert dazu etwas Charly Hofmann, der mit dem Driver brutal in den Boden hackt, worauf der Ball flach davonschleicht und im hohen Gras verschwindet.

*Nummer drei:* der Shank: Der Shank, auch Socket geheißen, ist eine der gefürchtetsten Peinlichkeiten auf dem Fairway. Der Ball wird dabei nicht mit der Schlagfläche sondern mit deren Ferse getroffen und zischt darum unkontrolliert nach rechts weg. Schöne Beispiele liefern etwa Ian Poulter und Henrik Stenson. Hübsch dabei ist auch, wie sich die Zuschauer mit tollkühnen Hechtsprüngen vor der heransausenden Kugel in Sicherheit bringen.

*Nummer zwei:* der verfehlt Tap-in. Es gibt großartige Videos, welche die „worst putts ever“ zeigen. Es ist unfasslich, und unfasslich tröstlich, aus welcher kurzen Distanz die Golfprofis einen todsicheren Tap-in neben das Loch schieben. Den Vogel auf Youtube schießt Ernie Els ab, immerhin mal die Nummer eins der Weltrangliste. Bei den Links-Championships in Carnoustie schiebt er einen Putt aus 16 Zentimetern daneben.

*Nummer eins:* Der Whiff. Der Whiff ist der englische Ausdruck für den Luftschlag. Ein schönes, weil sehr lautmalerisches Wort. Der Luftschlag ist die Krone der golferischen Peinlichkeiten, weil man im Gegensatz zu anderen missratenen Schlägen den Ball um keinen Millimeter bewegt. Beim Augusta Masters von 2018 produzierte beispielsweise Phil Mickelson am ersten Loch – whifffff – einen lupenreinen Luftschlag.

Wenn Sie wieder mal einen schlechten Spieltag hatten, liebe Golf Freunde, dann fahren Sie nach Hause und schalten Sie den Computer ein. Schauen Sie sich auf Youtube die zehn schlechtesten Putts und Shanks der Profis an. Sie fühlen sich gleich wieder beschwingt.

## 051 **Wie wichtig ist Golf als Wirtschaftsfaktor?**

Eine Vorwarnung. Ich werde Sie in den folgenden fünfzig Zeilen mit Zahlen traktieren. Wer das nicht mag, soll zum nächsten Kapitel hüpfen. Dort geht es dann um Gefühle.

Die Zahlen, die ich Ihnen nun präsentiere, habe ich aus verschiedenen Studien hochgerechnet. Aber es sollte ziemlich präzise hinkommen.

Golf, so lässt sich zusammenfassen, ist weltweit eine gewaltige Industrie. Golf setzt direkt und indirekt jährlich rund 200 Milliarden Euro um.

In diesen 200 Milliarden steckt zuerst einmal der Umsatz mit Golfzubehör, also mit Schlägern, Schuhen, Bällen und Textilien. Dazu kommen die Greenfees, die Honorare der Golflehrer, die Umsätze in Klubhaus-Restaurants und die Sponsoring-Gelder für Turniere. Ein gewichtiger Teil sind Tourismus und Transport, von Reisen nach Schottland und Thailand bis zum lokalen Taxifahrer. Dazu gibt es Zulieferer aller Art, von Stromproduzenten bis zur Agrochemie.

Mit Golf sind damit weltweit rund fünf Millionen Arbeitsplätze verbunden, vom Greenkeeper in Grönland über die Reiseleiterin in Dubai bis zum Caddie in Südafrika. Die höchste Zuwachsrate weltweit hatte in den letzten Jahren die Golfindustrie Deutschlands mit einem jährlichen Plus von über sechs Prozent.

Es gibt 245 Länder auf der Welt. In 208 davon wird Golf gespielt. Ausnahmen ohne Löcher im Boden sind etwa Somalia, Turkmenistan und Liechtenstein. Es gibt 33.161 Golfanlagen auf diesem Planeten. Sie haben zusammen 567.111 Golflöcher.

Am meisten der grünen Kurse gibt es in den USA (15.047), in Kanada (2295), Japan (2290), England (1991), Australien (1591) und Deutschland (747). Aber auch Afghanistan, Kiribati und Surinam haben zumindest einen.

Alle 567.111 Golfplätze dieser Welt zu spielen, wäre natürlich eine reizvolle Abwechslung. Wenn wir pro Tag zwei Runden spielen und genug Zeit für den Transport einrechnen, dann müsste das in etwa 55 Jahren zu schaffen sein. Es ist logistisch also machbar. Ich schätze, Alltaggolfer wie wir würden dabei etwa 60.000 Bälle verlieren. Auch das ist machbar.

Golf ist eine gewaltige Industrie. 200 Milliarden Euro im Jahr. Wir Golfer sind damit ein ökonomischer Faktor, den man nicht unterschätzen sollte. Wir tragen eine große Verantwortung für die Weltwirtschaft und wir wissen mit dieser Verantwortung umzugehen.

Gestern zum Beispiel habe ich mit Freunden in der Nähe von Wien gespielt. Ich war mir meiner Verantwortung bewusst. Ich zahlte 140 Euro für das Greenfee, 45 Euro für das Golfmobil, fünf Euro für das Wasser unterwegs, Aperitif und Nachtessen kamen auf 125 Euro und ich verlor zwei Bälle im Gegenwert von 5,50 Euro. Macht in Summe 320,50 Euro.

Ich tat es nicht für mich selbst, sondern aus selbstlosem Pflichtbewusstsein und Verantwortungsgefühl. Was tut man nicht alles, damit die Weltkonjunktur am Laufen bleibt.

## 055 Was sind Golffreundschaften wert?

Michael habe ich im Betrieb kennengelernt. Er kam von außen, ich war schon dort. Wir waren uns schnell sympathisch. Es wurde eine private Freundschaft daraus. Wir gingen immer mal wieder gemeinsam aus und schwadronierten über Gott und die Welt und über das Geschäft.

Christoph habe ich auf dem Golfplatz kennengelernt, bei einem Einladungsturnier. Wir waren uns schnell sympathisch. Es wurde eine private Freundschaft daraus. Wir gingen immer mal wieder gemeinsam aus und schwadronierten über Gott und die Welt und über Golf.

Ich verließ die Firma und zog weg. Ich war seltener in meiner alten Heimat, aber doch immer mal wieder. Es ist bemerkenswert, was dann geschah.

Mit meinem Berufskollegen Michael franste die Freundschaft allmählich aus. Erst rief ich ihn jeweils an, wenn ich in der Gegend war, auch er meldete sich regelmäßig und wir gingen auf einen Lunch oder ein Abendessen. Dann begann der Kontakt zu bröckeln, die Treffen wurden seltener und seltener. Wir sehen uns nur noch selten, eigentlich nur dann, wenn sich kurzfristig eine zufällige Gelegenheit ergibt.

Mit meinem Golfkollegen Christoph hingegen lief es umgekehrt. Wir spielen jedes Mal eine Runde oder zwei, wenn ich im Lande bin. Er hat mich auch schon an meinem Wohnort besucht, weil es auch da ein paar hübsche Plätze gibt. Wir sind über WhatsApp in häufigem Kontakt. Nach jeder Golfrunde planen wir, wo und wann wir die nächste Runde angehen könnten.

Es ist nicht der einzige Fall einer langjährigen Golferbeziehung. Ich habe einige Freunde, mit denen ich seit zwanzig Jahren spiele, manchmal mit Pausen, aber immer wieder. Anderen Golfern und Golferinnen geht es genauso. Wir verlieren uns nie aus den Augen.

Freundschaften vergehen, Golffreundschaften bestehen.

Golffreundschaften sind darum so stabil, weil sie einen Kern haben. Der Kern ist Golf. Rund um Golf kreisen auf dem Platz und im Klubhaus auch andere Themen, aber der Kern bleibt.

Wenn sonst Freundschaften enden oder auseinandergehen, dann vielfach darum, weil ihnen der Kern abhandenkommt. Die Arbeitswelt